

Anzeigenpreise: z. Zt. Peltzelle 45 Pt. (1 mm 15 Pt.) Platzvorschrift 10% Aufschlag. Die Aufnahme erfolgt in der nächstreicheren Nummer. — Reklamationen nur bis 8 Tage nach Erscheinen zulässig. — Belegexemplare nur auf Variationen gegen Portosatz. — Für Fehler durch undeutliches Manuskript keine Haftung. Bei Einziehung durch Gericht od. Konkursverfahren fällt der berech. Rabatt fort.

Bezugspreis Mark 2.— monatlich. — Anzeigenannahme: Berlin SW 48, Friedrichstraße 18, neben der Gärtnermärkthalle. — Die Schlußanzeigen sind von der Veröffentlichung ausgeschlossen. — Der Auftraggeber gibt durch die Aufgabe des Inserats sein Einverständnis ab, Preis unter der Schlußpreisgrenze der Verbände wegzulassen. — Erfüllungsort Berlin-Mitte.

Die Gartenbauwirtschaft

Berufsständische Wirtschaftszweigung des deutschen Gartenbaus

HERAUSGEBER: REICHSVERBAND DES DEUTSCHEN GARTENBAUES EV BERLIN NW40 • VERLAG: GARTNERISCHE VERLAGS-GES. M. B. H. BERLIN SW. 48

Nr. 18 | 41. Jahrgang der Verbandzeitung | Berlin, Dienstag, den 2. März 1926 | Erscheint Dienstag u. Freitag | Jahrg. 1926

Aus dem Inhalt: Preisverhandlungen mit der Konserveindustrie. — Die Ziele des deutschen Obst- und Gemüsebaues. — Bericht über die Steuerreform. — Handelsverhandlungen mit Frankreich. — Die Front nach Osten. — Prognose. — Wäckerbau. — Aus den Parlamenten. — Aus der Hoch- und Tagespresse. — Aus den Landesverbänden und Bezirksgruppen. — Marktübersicht.

Die Ziele des deutschen Obst- und Gemüsebaues.

Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung des Reichsverbandes am 21. Februar 1926 von Garteninspektor H. Wedel in Oberweschen bei Kassel.

Meine Damen und Herren: Wenn ich heute über die Ziele des deutschen Obst- und Gemüsebaues zu Ihnen sprechen soll, so möchte ich mich dieser Aufgabe in kürzester Zeit entledigen, indem ich sage: Das Ziel ist die ausreichende und rechtzeitige Versorgung der Bevölkerung mit den Gegenständen des Obst- und Gemüsebaues zu angemessenen Preisen, welche die Gewähr geben, daß die Kulturen eines Mann ernähren und jederzeit auf voller Höhe gehalten werden können. Um dieses Ziel zu erreichen, sind in wirtschaftlicher Beziehung in den letzten Jahren äußerst wertvolle Arbeiten geleistet worden. Ich erwähne nur die Arbeiten in den Steuerfragen, die wirtschaftliche Spitzenorganisation, den Ausbau unserer Verbandspresse, den ersten Ausbau der Absatzorganisation, die Bearbeitung der Zollfragen u. a. m. Wenn diese Arbeiten, besonders im letzten Punkte, nicht den vollen Erfolg gehabt haben, so ist dieses außerordentlich bedauerlich, und wir hoffen, daß man bei noch festerem Zusammenhalten den Gartenbau nicht mehr auf Kosten anderer Berufsstände opfern, denn die meisten Erzeugnisse gartenbaulicher Art, welche eingeführt werden, können wir entgegennehmen und im eigenen Lande in genügender Menge zu erzeugen. Wenn man dem deutschen Gärtner die Möglichkeit gibt, durch einen angemessenen Schutz den Vorzug, den das Ausland in klimatischer Beziehung hat, auszunutzen, dann wird er in technischer Beziehung den ausländischen Vorkünder, besonders in der Früherzeugung, in kürzester Zeit erreichen und allen Anforderungen genügt werden.

Da nun die wirtschaftlichen Fragen, wenn auch nicht voll gelöst, so doch im besten Fortschritt sind, ist es dringend notwendig, sich mehr den technischen Fragen zuzuwenden, damit auch dieses große und wichtige Gebiet schnellstens in glückliche Bahnen gelenkt wird. Ist die Technik des Betriebszweiges nicht auf voller Höhe, dann wird man in wirtschaftlicher Beziehung nur Augenblicke der Höhe haben, die sehr leicht in einen Mißerfolg auslaufen können.

Meine Aufgabe ist es, die Punkte anzudeuten, die in technischer Beziehung zu ändern oder in einheitlicher Bahnen zu lenken sind, um auch hier das vorerwähnte Ziel zu erreichen.

Von Zeit zu Zeit finden wir in der Hochpresse Vorschläge über die Zukunftsgestaltung des deutschen Obst- und Gemüsebaues und auch darüber, ob derselbe einzuschränken oder zu vergrößern ist. Es sind diese Augenblicke, die aus dem Empfinden des einzelnen hervorgehen, der sich mit dieser Frage mehr oder weniger befaßt, und die eng mit der jeweiligen wirtschaftlichen Lage zusammenhängen. Deshalb ändern sich diese Vorschläge auch je nach der Lage, selbst nach der Region, denn sie haben meistens nur lokale Bedeutung. Neben diesen Vorschlägen, welche von außerordentlichem Nutzen für den Obst- und Gemüsebau sein könnten, wenn erst die notwendigen Vorbedingungen geschaffen sind, finden wir die größten Meinungsverschiedenheiten über Dinge, die heute tatsächlich gelöst sein müßten, so daß Auseinandersetzungen darüber nur Beunruhigungen hervorrufen. Als man vor 20 bis 30 Jahren anfang, dem deutschen Erwerbsobst- und Gemüsebau eine größere Beachtung zu schenken, hatte man naturgemäß kein festes Programm, denn es fehlten Erfahrungen im eigenen Lande, und jeder, welcher die Notwendigkeit eines vermehrten Anbaues erkannte, sich dabei meistens auf die größten Schwierigkeiten, weil man sich von dem Allgemeinen zu schwer trennen konnte, und die heuchelnde Gefahr der einseitigen Auslandsbeziehung nicht erkannt wurde. Schon damals haben wichtige Männer, wie Ludwig Käfer, Müller-Tiemig, Dorgau, Gröben, Terhoff u. a., versucht, dem deutschen Obst- und Gemüsebau neue Wege zu zeigen. Leider ist der Erwerbsobstbau den Rückschlägen nicht so gefolgt, wie es im Interesse der Sache notwendig gewesen wäre, man hing am Kleinlichen und Kleingewinnlichen. Dieser kleinliche Zustand hat sich in technischer Beziehung in vielen Betrieben bis heute erhalten. Deshalb findet man in der Fachpresse noch heute Gegenstände darüber, daß ein Baum auf drei oder vier Ästen zu schneiden ist, ob die Krone als Serie oder frei gezogen werden soll, ob die Perisplanzung der Fruchtjahrsplanzung vorzuziehen ist, ob eine Stammhöhe von 1,50 oder 2 Metern die richtige ist oder ob im Gemüsebau das Mittelreihenmaß 1 x 1,50 Meter oder 0,94 x 1,50 Meter groß sein soll, ob es richtig ist, die Reihen von Norden nach Süden oder anders zu legen. Derartige, nach meiner Ansicht notwendige Fragen sind eine Bedenken beizugehen, als wenn davon das Wohl

Preisverhandlungen mit der Konserveindustrie.

In Nr. 11 der „Gartenbauwirtschaft“ vom 5. Februar hatten wir über die Fühlungsnahme zwischen unseren Reichsverbänden und dem Verband der Konserveindustrie wegen der diesjährigen Spargelpreise berichtet. Am Mittwoch vergangener Woche hat nunmehr in Braunschweig eine erste Verhandlung stattgefunden, die trotz eingehender mehrstündiger Aussprache vorläufig zu keinem Ergebnis geführt hat.

In einer Vorrede der Richter wurde die schwierige Lage der Konserveindustrie erörtert. Die aus allen wichtigen Spargelbaugebieten anwesenden Vertreter der Richter waren darüber einig, der Notlage der Konserveindustrie bis an die Grenze des Möglichen Rechnung zu tragen. Obwohl sich die Lage seit dem vergangenen Jahre kaum gebessert hat, und obwohl insbesondere keine Verbilligung der Produktionskosten für den Anbauer eingetreten ist, war die zur Verhandlung bestimmte Kommission der Richter bereit, einem Abbau der vorjährigen Preise um etwa 20 Prozent unter der Voraussetzung zuzustimmen, daß auch die Industrie dafür sorgen würde, den Abzug der Konserven durch äußerste Rationalität der Preise für das Fertigfabrikat zu bestreiten.

Unser fraglos sehr wohlgehabtes Angebot wurde von den Vertretern der Industrie ohne weitere Erwägungen abgelehnt und als völlig unzureichend bezeichnet. Die Industrie betonte sich erst nach weiteren mehrfachen Aufforderungen dazu, einen Gegenanschlag zu machen. Sie bot endlich den Braunschweiger Fortleitung 50, 37, 22 und 5 Mark für den Zentner, das heißt einen Durchschnittspreis von 53,20 Mark für den Zentner. Da der vorjährige Durchschnittspreis 61,00 Mark betrug, verlangt also die Industrie von dem Richter, dessen schwere Lage allen maßgebenden Stellen bekannt sein dürfte, einen Abbau um nahezu 10 Prozent. Unsere Anfrage, ob sie wohl auch bereit wäre, die Preise für ihre Fertigfabrikate um die gleiche Spanne herabzusetzen, wurde leidend der Industrie dahin beantwortet, daß die bisherigen Aufschläge nicht zur Deckung der Betriebskosten genügt hätten. Es muß dabei darauf hingewiesen werden, daß die Aufschläge der Industrie — an den für unsere Rohware von ihr gezahlten Preisen gemessen — nach dem Kriege proportional bereits wesentlich höher als vor dem Kriege waren.

Ein derartiges Gegengebot der Konserveindustrie läßt unserer Meinung nach nicht den Willen erkennen, mit unseren Erzeugern überhaupt in diesem Jahre zu einem Abbruch kommen zu wollen; erregte Meinungsäußerungen einzelner ihrer Vertreter bekräftigen auch, daß die Industrie in diesem Jahre das Festhalten in der Hand zu haben glaube. Wir nehmen zu dieser Meinung noch keine Stellung, da wir es trotz der völlig ablehnenden Haltung der Industrie für unsere Pflicht (wenn im Interesse unserer Erzeuger) als auch im Interesse der allgemeinen Wirtschaft halten, eine nochmalige Besprechung in dieser Woche herbeizuführen und alle Verhandlungsmöglichkeiten zu erschöpfen. Wir möchten aber heute schon darauf hinweisen, daß das Gegengebot der Industrie völlig unannehmbar ist, und wir empfehlen unseren Rabauern, derartige Angebote — fähler wird die Industrie zweifellos ausstreifen — abzulehnen. Ist die Industrie nicht bereit, ihre Haltung zu ändern, so werden wir die Verhandlungen zu unserem Bedauern als ausfallslos abbrechen müssen.

Die Konserveindustrie hofft auf Uneinigkeit in den Reihen der Spargelbauer; auch das geben die Ausführungen einzelner Fabrikanten zu erkennen. Wir können demgegenüber mit Bestimmtheit feststellen, daß der seit mehreren Jahren vom Reichsverband angeführte Zusammenhalt der Spargelbauer sich ständig gefestigt hat, so daß in den letzten Jahren unter Leitung unseres Reichsverbandes stets alle maßgebenden Spargelbaugebiete an unseren Verhandlungen über die Preise teilgenommen haben, und wir können weiter feststellen, daß sich durch derartige unzulässige Angebote der Konserveindustrie der Zusammenhalt der Richter noch weiter festigen wird.

Wir werden unseren Mitgliedern in nächster Woche über unsere nochmaligen Versuche, den Wirtschaftfrieden zwischen uns und der Konserveindustrie zu wahren, schnellstens berichten und Mitteilung darüber machen, wie sich die Spargelbauer bezüglich der Abschlüsse mit der Konserveindustrie unserer Meinung nach einrichten müssen. Es ist aber Pflicht eines jeden Rabauers, so lange mit seiner Entscheidung über einen Abbruch zu warten, bis unsere Verhandlungen zu Ende geführt sind.

Wir bitten, die nächste Dienstagnummer unserer „Gartenbauwirtschaft“ zu beachten. — a.

und Wege des deutschen Obst- und Gemüsebaues abhängen. Nach einer 20-jährigen Arbeit sollte hierüber und über manche anderen Fragen nebenamtlicher Art eigentlich Klarheit herrschen und sollten nur noch zur Belehrung dienen. Sein Augenmerk sollte man wichtigeren Fragen zuwenden und diese zu klären suchen. Denn es gibt viel wichtigeren Fragen technischer Art im Obst- und Gemüsebau, die einer Klärung bedürftig sind, damit der Richter in Ruhe und glücklicher Arbeit den Erdtrichter erreicht.

Im Laufe der verflochtenen 80 Jahre haben sich die Ansichten über die weltgrößten Fragen immer noch kurzer Zeit geändert, so daß der Obstzüchter, der mit langdauernden Kulturen zu rechnen hatte, schon kurz nach Schaffung einer Pflanzung das Gefühl nicht los wurde: „Du hoffst es falsch gemacht.“ Es fehlte auch gar nicht an Leuten, die ihm dieses mit mehr oder weniger Schadenfreude bestätigten, und so geht es heute noch.

Ich weiß wohl, daß es im Obst- und Gemüsebau, wie überhaupt im gesamten Gartenbau, nicht möglich ist, wie in der Industrie nach festgelegter Schablone zu arbeiten. Es muß aber möglich sein, für jede Betriebsart die wichtigsten Grundzüge festzulegen, damit nicht in fünf Jahren das verurteilt wird, was man heute gutheißt. Mit diesen Unterhaltungen kommen wir besonders im langwierigen Obstbau nicht weiter. Wir beunruhigen den Richter und vor allem den Markt.

Ich will deshalb kurz die Fragen stellen, welche durch enge Zusammenarbeit der Richter im Obst- und Gemüsebau schnellstens so weit gelöst werden müssen, damit eine gewisse Beständigkeit eintritt, die sich nicht auf einzelne engbegrenzte Gebiete beschränkt, sondern sich über das ganze Reich erstreckt. Hoffen Sie meine Vorschläge als Anregung auf und nicht als einseitiges Programm, denn ich erwarte, daß jeder mit Neuem seine Kenntnisse und Arbeitskraft dem Reichsverband zur Bearbeitung dieser Fragen zur Verfügung stellt, damit wir in Zukunft geschlossen und einheitlichen Grundrissen den Obst- und Gemüsebau fördern.

Für den Obst- und Gemüsebau gilt als erster und wichtigster Punkt die Klärung der Sortenfrage. Es wird nicht möglich sein, für das ganze Reich einheitliche Sorten festzusetzen, dazu sind die klimatischen und auch die wirtschaftlichen Verhältnisse zu verschieden. Aber jeder größere Bezirk könnte, in Verbindung mit den Nachbarbezirken, die für den Erwerbsobstbau wichtigsten

Sorten in möglichst geringer Zahl festlegen. Die heute noch vielfach verbreiteten Obstsortimente sind meistens zu umfangreich und bedürfen einer eingehenden Sichtung. Die Hauptorten müssen immer wiederlehen und Abänderungen nur mit Vorsicht und bei großen klimatischen Unterschieden vorkommen. Derartige Sortenlisten sind bei uns in allen Gemeindebauern und Landhäusern ausgehängt, so daß es für den Ortsbewohner leicht ist, sich über die Sortenwahl zu orientieren.

Kehaltliche Tafeln sind auch schon in anderen Bezirken mit bestem Erfolg herausgegeben, und ich glaube, daß man damit das gezielte Ziel am schnellsten erreicht, zumal, wenn die Baumschulen des betreffenden Bezirks in erster Linie diese Sorten liefern.

Auch im Gemüsebau kann die Verbreitung der wichtigsten Sorten daran gefördert werden. Für diesen Zweck hat der Feldgemüsebauausschuß der deutschen Landwirtschaftsvereine bereits wertvolle Arbeiten geleistet. Die auf den verschiedenen Versuchsfeldern seit 1909 laufenden Anbauversuche haben ein sehr wertvolles Ergebnis geliefert, und in unerwünschter Arbeit werden jährlich andere Gemüsesorten und -sorten auf ihre Wirtschaftlichkeit geprüft. Diese Ergebnisse sollte sich der Erwerbsobstzüchter viel mehr zu eigen machen und die Verbreitung sollte ebenso gehandhabt werden, wie ich sie für die Verbreitung der Obstsorten vorgelesen habe. Es sind ferner zu klären die verschiedenen Betriebsarten, und zwar:

1. Der Strohen- und Wegobstbau als umfangreichste, einheitliche Betriebsart. Ich bin nicht davon überzeugt, daß die jegliche Betriebsart gleichmäßig und für die Dauer richtig ist. Es handelt sich hier um einen Obstbau, der für die Versorgung der Märkte mit Wassermob von größter Bedeutung ist. Im Gegensatz zum Wegobstbau in den einzelnen Gemeindeflecken kann der Strohenobstbau nicht mehr wesentlich ausgedehnt werden. Unser Strohenobst ist fast völlig ausgebaut und die neuen größeren Strecken, die in Zukunft noch gebaut werden, sind sicher für den Autoverschleiß bestimmt und kommen für den Obstbau kaum in Frage. Wie wird es aber, wenn die jetzigen Strohenpflanzungen abgebaut sind? Wir können überall beobachten, daß es bei der bisherigen Pflanzweise außerordentlich schwer fällt, an den Strohen Nachpflanzungen und Neupflanzungen an derselben Stelle hoch zu bringen. Es werden jährlich von den Strohen-

verwaltungen ungeheure Summen für Nachpflanzungen u. c. nutzlos ausgegeben, weil diese Bäume an den betreffenden Stellen nie das tragbare Alter erreichen oder, wenn dieses der Fall ist, keinen fruchtbaren Nachschuß geben und keine Vollernten liefern.

Dies müßte von Grund auf Wandel geschaffen werden, so daß es möglich wird, dieselbe Strecke mehrere Male hintereinander durch Obstpflanzungen auszunutzen. Die heutigen üblichen Entfernungen auf 10 Meter genügen da nicht. Diese müssen erheblich weiter sein, damit in dem Augenblick, wo der Höchstertrag der Pflanzung überschritten ist, zwischen den Bäumen eine neue Pflanzung angelegt werden kann. Das neue weite Pflanzung das tragbare Alter erreicht, und die erste Pflanzung läßt so nach, daß ein Gewinn nicht mehr zu erzielen ist, dann muß sie fort, um nach weiteren 25 bis 30 Jahren einen außerordentlich hohen Ertrag zu liefern. Zwischen den Bäumen sind Düngestreifen anzulegen, um die bestehende Pflanzung mit Nährstoffen zu versorgen und den Boden für die späteren Pflanzungen vorzubereiten. So verfahren, wird man auf Jahrzehnte hinaus einen mühseligen Ertragsverlust durch nutzlose Nachpflanzungen erzielen.

Der Wegobstbau in den Gemeinden ist noch außerordentlich ausdehnungsfähig. Die Abriegelung der Landwirte gegen die Pflanzung der Feldwege würde sicher herabgemindert bei verlässlicher Sortenwahl und weiterer Pflanzung.

2. Der landwirtschaftliche Obstbau. Auch hier herrscht keine Klarheit. Man wirt landwirtschaftlichen Obstbau und geschlossenen Obstbau mit landwirtschaftlicher Unterkultur durcheinander. Die Abriegelung der landwirtschaftlichen Kreise gegenüber dem Obstbau ist meistens darauf zurückzuführen, daß man dem Landwirt letztere Kultur zugunsten hat. Diese sagt aber letzten für den landwirtschaftlichen Betrieb, und so findet man derartige Anlagen nach wenigen Jahren vernachlässigt. Sie wirken nicht fördernd, sondern hemmend. Sortenwahl und Pflanzung sind so zu wählen, daß die landwirtschaftliche Kultur Haupternte bringt, die Obstbau die Nebenenernte. Die Arbeiten an den Bäumen müssen sich auf die Düngung und zeitweises Auslichten der Kronen erstrecken. Die Schädlingsbekämpfung muß sich bei Auswähl harter Sorten auf das Äußerste beschränken. Die Reife der Sorten hat so zu fallen, daß die Erntearbeiten in den Wirtschaftsbetrieben fallen. Die Früchte müssen fest sein, um weite Transporte ohne Verlust betreiben zu können. Sicher würde mancher Landwirt einen Versuch mit derartigen Pflanzungen machen, wenn er nicht immer wieder die verfallenen Pflanzungen vor Augen hätte.

Wachen wir u. c. den landwirtschaftlichen Obstbau zu schwierig und passen wir ihn dem landwirtschaftlichen Betrieb nicht an, dann werden wir diese notwendige Betriebsform nicht zur vollen Entfaltung bringen und die Läden, welche einmal im Strohenobstbau entstehen können, nicht ausfüllen.

3. Der Pflanzungs- oder geschlossene Obstbau ist in seiner heutigen Gestalt meistens ein wirtschaftlicher Fehlschlag. Schuld hieran ist nicht der Obstbau, sondern die Anlage und Betriebsweise. Die Betriebskosten verhängen zum größten Teil die Bruttoerträge, so daß der Gewinn recht oft fehlt. Trotz dieser Erfahrungen werden immer noch nach der ungenügenden Art geschlossene Pflanzungen angelegt, und wenn der jegliche Besitzer damit auch einmal einen Augenblickserfolg hat, so ist der Nachfolger meistens ein bedauerlicher Mann, weil er ein abgedientes Grundstück hat, welches durch zu übermäßige Ausnutzung den weiteren Obstbau unmöglich macht. Ich bin nicht der Ansicht, daß der Pflanzungsobstbau unloschend ist, und wir ihn entschließen können, und daß etwa der landwirtschaftliche und Strohenobstbau bei größerer Ausdehnung genügen, um unseren Obstbedarf zu decken. Kein, wie gebrauchten diesen Obstbau für die häusliche Marktversorgung und für die Herstellung der Qualitätsware, denn ersterer liefert Wasserware, aber in einer engbegrenzten Zeit. Auch in dieser Betriebsart ist die Pflanzweise zu ändern, so daß es möglich ist, das Grundstück mehrere Male hintereinander durch Obstbau auszunutzen. Ferner müssen die Unterhaltungen fortwährend betrieben werden können und nicht, wie bei der heutigen Pflanzweise, nach wenigen Jahren unternommen werden wegen zu harter Beschattung und schwerer Bewirtschaftung.

Pflanzungsobstbau ohne Unterkultur in freyender Form, sei es Gemüsebau, Beerenobstbau, Gestrüchobst, Beichobst oder eine andere Art, halte ich wirtschaftlich für unmöglich, weil der Besitzer in schlechten Obstjahren die größten Schwierigkeiten hat. Die Unterhaltungen müssen immer einen recht großen Prozentsatz der Gesamterträge bedecken. Auch hier sollte man durch Austausch der Erfahrungen einigartig mit der verfallenen Pflanzungsart sprechen und neue Anlagen